

später auf und ist demnach ein Charakteristikum Sachsen-Thüringens. Von Wichtigkeit ist für die Herausbildung der jüngeren Linearbandkeramik auch, daß im Westen das Bogenband bei der älteren Linearbandkeramik fehlt und erst in der Übergangsstufe zur jüngeren Linearbandkeramik begegnet. Bei uns tritt es weit häufiger als in Böhmen auf und sichert aus diesem Grunde die Entstehung der jüngeren Linearbandkeramik für unser Gebiet.

Zahlreich sind beim Flomborner Stil Westdeutschlands symmetrische Schnecken mit Gabelstielen, die oft eine mittlere Führungslinie haben¹⁾. Auffallend sind auch die U-förmig gebogenen Zwickelwinkel bei dem Schneckenornament und der S-Spirale²⁾.

Gefäßverzierungen der jüngeren Linearbandkeramik³⁾. Bogenmuster.

Das Hauptmuster ist, wie schon bei der älteren Linearbandkeramik, das Bogenband (Tafel XXXVIII). Die Bogenbänder, Mäander- oder Winkelbänder sind im Gegensatz zur älteren Linearbandkeramik auch schmäler geworden (Tafel XLI, 5) (wohl eine Folge der kleineren Stichverzierung) und neigen daher auch zu einer reichereren Volutenbildung (3 bis 8 Stück, wobei 6 überwiegen). Sind die Bänder so breit wie bei der älteren Linearbandkeramik, sind sie häufig noch nach der alten Art verziert, oder sie sind mit Stichreihengruppen ausgefüllt. Das Bogenband ist in den meisten Fällen mit 1—3 kurzen senkrechten oder wagerechten Stichreihen in Gruppen, oder mit fortlaufenden Stichlinien ausgefüllt (Tafel XLI, 4 und Tafel XXXVIII, 4, 3, 15 und Tafel XLI, 2). Selten ist es ohne Stiche (Tafel XXXVIII, 12) oder von einer mittleren Führungslinie durchzogen (Tafel XXXVIII, 14). Die Stiche sind ihrer Form nach prismatisch (dreieckig), oval, oder selten rundlich. Der prismatische Stich ist so typisch für die jüngere Linearband-Keramik, daß ein Topf wie der von Oberwiederstedt (Tafel XXXVIII, 1) ohne weiteres zur jüngeren Linearbandkeramik gerechnet werden kann.

¹⁾ Jenny: a. a. O. Tafel 3, 3.

²⁾ Roehl: a. a. O. Tafel 7, 7; 7, 3.

³⁾ Die Gefäßformen der jüngeren Linearbandkeramik s. S. 7 ff.

Das Kennzeichnende an den Mustern der jüngeren Linearbandkeramik ist die Sineinbeziehung der Stichreihen als Senkrechte von den Zwickeln und Bogenenden aus in die freien Flächen (Tafel XXXVIII, 4), oder das Anbringen von wagerechten Stichlinien oder Stichreihengruppen unterm Rand oder um die größte Gefäßbreite (Tafel XXXVIII, 11). Am Anfang der jüngeren linearbandkeramischen Entwicklung stehen Gefäße mit Stichlinien, die über die Enden des Bogenbandes fortgeführt werden und bis zur Halsstichlinie senkrecht hinaufgehen (Tafel XXXIX, I; XXXVIII, 4). Von den Zwickeln laufen fast regelmäßig ein bis drei Stichlinien zum Randornament (Tafel XXXVIII, 7, 12, 9), das gleichfalls aus ein, zwei oder mehreren Stichlinien und auch aus Stichreihenpaaren besteht und so mitunter eine recht starke Ähnlichkeit mit der Stichbandkeramik zeigt (Tafel XLI, 7). Selten sind Randlinien (Tafel XXXVIII, 3, 14) und selten auch Zwickelausfüllungen durch Dreiecke (Tafel XXXIX, 6) (beides übernommene Muster der älteren Linearbandkeramik). Bei späteren Ornamenten werden die Stichlinien des Bogenbandes über seine Enden hinaus nur noch bis zum unteren Rand des Bogenbandes geführt (Tafel XXXVIII, 5), oder sie spalten sich in zwei oder mehr Linien und reichen dann mitunter nicht einmal so weit (siehe Tafel XXXVIII, 6; aber auch Tafel XXXVIII, 13). Die Stichlinien im Bogenband können sich auch verdoppeln, wie es auf dem Gefäß von Biere (Tafel XXXVIII, 10) zu ersehen ist. Bei einem Sierslebener Topf mit allerdings nicht mehr ursprünglichem Bogenband treffen wir die Stichlinien wieder über ihre eigentlichen Grenzen verlängert an (Tafel XXXVIII, 11). Auf eine ehemalige Verlängerung der Stichreihen des Bogenbandes über seine Enden hinaus deuten auf einem Jabenstedter Gefäß die kurzen senkrechten Stichlinien in den Scheiteln des Volutenmusters, wenn sie nicht nur als Einfügung in die Horizontal-Vertikale gedacht sind. Ein regelrechtes Horizontal-Vertikal-System entsteht, zieht man parallel zur Randlinie etwas unterhalb der Ausgangsstellen der Spiralbogen (etwa in größter Gefäßweite) ein zweites Stichband (Tafel XXXIX, 9, 11 und XXXVIII, 10, 11). Eine Regelmäßigkeit in der Anzahl der verschiedenen Stichlinien eines Gefäßes lässt sich nicht feststellen. Besteht das Stichband innerhalb der Bogenlinien aus zwei parallelen Reihen, braucht die Rand- und Zwickelverzierung nur eine zu haben, oder es tritt das umgekehrte Verhältnis ein. Im großen und ganzen wird mit der Anbringung der Stichverzierung recht wahllos verfahren. So kann die Randverzierung fehlen (Tafel XXXVIII, 5), oder es fallen die Senkrechten im Treppunkt der Spiralen

fort (Tafel XXXVIII, 1), ja es fehlt sogar die Bandausfüllung ganz (Tafel XXXVIII, 12), oder sie ist nur noch stückweise erhalten (Tafel XXXVIII, 13, 2; XXXIX, 2; XL, 6), oder in der einen Bandhälfte (Tafel XLI, 6) vorhanden. Auch Tafel XL, 5, 5a, 7, 8, 16 bringt Verzierungen, die nur noch schwer die ursprünglich reichen Stichmuster erkennen lassen. Wie stets bei späten Mustern der jüngeren Spiralbandkeramik können auch die Stichreihen die Linienbänder begleiten, sind also nicht mehr innerhalb, sondern außerhalb der Bänder angebracht.

Seltener ist beim Bogenbandmuster das Fortfallen der unteren Bogenbandlinie (Tafel XXXIX, 10); hierdurch hängen die beiden Stichlinien gewissermaßen an der oberen Bogenbandlinie. Einen ähnlichen Fall zeigen zwei Molbitzer Scherben, die nur eine Bogenlinie haben, die sich einmal am Ende verzweigt (Tafel XXXIX, 12 und Tafel XLI, 1). (Vgl. Tafel IX, 1.) Bei dem Meuselwitzer Gefäß mit Bogenband (Tafel XXXVIII, 14), das mittlere Führungslinie besitzt, greifen um die Bogenenden senkrecht von unten kommende Voluten. Selten sind auch Girlandenbänder, wie von Hadmersleben (Tafel XXXVIII, 15), Mehringen (Tafel XLI, 10) und Stregda (Tafel XL, 9); (ein solches Girlandenband von Braunschweig ist unter der sogenannten Zwischenkeramik aufgeführt (Tafel LVIII, 11).

Die Verzierung des Sierslebener Gefäßes setzt sich aus wechselständigen Doppelbögen zusammen, die z. T. aus Linien, z. T. aber aus Bändern gebildet sind. Die Stichverzierung dieses Gefäßes befindet sich in starker Auflösung, doch lässt sie noch ihr Horizontal-Vertikal-System, wie es uns vom reinen Bogenband her geläufig ist, gut erkennen (Tafel XXXVIII, 11).

Verzierungseinzelheiten der älteren Spiralkeramik begegnen häufiger. Ein Merseburger Scherbe zeigt die bekannte „Klammer“-Verzierung aus großen, länglichen, ovalen Stichen (Tafel XXXIX, 4). Diese älterlinearbandkeramischen Linsenstiche führt auch Abb. XXXIX, 3. Ferner gehören hierher ein Quedlinburger Gefäßstück mit Zwinkel ausfüllung in Form eines Bandwinkels, der mit den für die jüngere Linearbandkeramik typischen dreieckigen Stichen verziert ist (Tafel XXXIX, 6 und vergleiche auch die Dingelstedter Butte, Tafel c 2), und der Scherbe (Tafel XL, 8) mit einem Linienwinkel, der die Zwinkel überbrückt.

Einige Scherben mit Volutenmuster zeigen Einflüsse aus Westdeutschland. Durch ihren dreieckigen Ausschnitt auf der Höhe des Bogenbandes hängen sie engstens mit der Wetterauer und Wormser Gruppe der

jüngeren Spiralbandkeramik zusammen (Tafel XL, 10, 13¹). Hierher gehören auch die Gefäßbruchstücke von Stregda, Tüngeda und Gräfentonna mit Negzmustern (Tafel XL, 11, 13 und XLI, 9²), von Braunschweig mit verschieden gerichteten parallelen Linien (Tafel XL, 10a³) und zwei Scherben mit Teppich- oder Stempelmuster (Tafel XL, 12, 14⁴).

An die Korbflechtmuster von Plaids⁵) erinnert ein Erfurter Scherben, dessen Bogenband dicht mit senkrechten Reihen von prismatischen Stichen gefüllt ist (Tafel LIV, 4).

Der Scherben Tafel XXXIX, 9 zeigt ein Bogenband mit durchlaufenden Stichreihen und Besetzung der Linien mit Stichen. Diese stichbedeckten Linien treffen wir bei späteren Scherben verschiedentlich an (Tafel XLII, 2), ja am Ende der Entwicklung der jüngeren Spiralbandkeramik stehen zwei bis drei Stichreihen ohne Linien (Tafel XLII, 3—8⁶), die sich von der Stichbandkeramik technisch dadurch unterscheiden, daß jede Reihe für sich eingestochen ist (siehe auch Tafel XLI, 8).

Auch auf Tafel XLIII haben wir Stichreihen und Linien mit Stichgruppen in noch größerer Zahl (Tafel XLIII, 1—7) mit drei bis vier Randreihen und bis zu fünf Linienbögen. Am kennzeichnendsten von dieser kleinen Sondergruppe, besonders aus den Kreisen Merseburg, Zeitz und Altenburg sind Scherben wie Abbildung XLIII, 3, 5—7 mit einer ganzen Anzahl von parallelen Linien (3—5 Stück), die oft in prismatische Stiche endigen (Tafel XLIII, 6, 7) und auch zum Teil von solchen in Abständen gruppenweise besetzt sind⁷).

Geradlinige Muster (Mäandermuster).

Mäandermuster der jüngeren Spiralbandkeramik sind in unserem Gebiet häufiger, als man auf Grund ihres seltenen Vorkommens in Westdeutschland und Böhmen annehmen sollte. Ganze oder ergänzte Gefäße kennen wir von Nöbeditz (Tafel XLIV, 4), Dingelstedt (Tafel XLIV, 2), Boblas (Tafel XLIV, 3) und Endorf (Tafel XLIV, 1).

¹⁾ Vgl. auch Roehl a. a. O., Tafel 9, 38.

²⁾ Vgl. auch Roehl a. a. O., Tafel 9, 47.

³⁾ Vgl. auch Roehl a. a. O., Tafel 7, 10b.

⁴⁾ Vgl. Buttler a. a. O. S. 42 oben.

⁵⁾ Lehner a. a. O., Tafel 34, 4.

⁶⁾ Vgl. Roehl a. a. O., Tafel 9.

⁷⁾ Vgl. bei Stocky a. a. O., Tafel 16, 4; 29, 5.

Vgl. bei Lehner a. a. O., Tafel 33, 2, 9 u. a. m.

Vgl. bei Tompa, „Die Bandkeramik in Ungarn“, Tafel 2 ff.

Die Linien sind ohne Ausfüllung (Tafel XLIV, 4), oder es laufen Stichreihen oder selten eine mittlere Führungslinie hindurch (Tafel XLIV, 6 und XLIV, I, 3, II). Auch hier fehlen auf der freien Fläche nicht die für die jüngere Spiralbandkeramik als Randverzierung, Senkrechte und als Verbindungslien zwischen den Winkelbändern so charakteristischen Linien aus ovalen oder prismatischen Stichen (Tafel XLV, 8, 9, 10, 5, 4; XLIV, 3, 4). Mäandermuster aus reinen Stichlinien kommen weiter unten zur Behandlung (siehe Tafel XLVI).

Wie schon beim Bogenband, sind auch bei dem Mäanderband Anzeichen für den engen Zusammenhang mit ähnlichen älteren linearbandkeramischen Mustern vorhanden.

Die Mäanderfiguren selbst, stets drei Stück, sind fast dieselben geblieben, nur schmäler, und die Bandwinkel häufig geschweifter (Tafel XLIV, 5, 7—9). Als Zwickelverzierung begegnen Bandwinkel, Linienwinkel (Tafel XLIV, 12), Dreiecke (Tafel XLIV, I und XLV, 1, 2 und Tafel XLIX, 4), einmal sogar mit Bäumchenmuster (Tafel XLV, I u. II?), das auch ohne Umröhrung in Stich- oder Strichausführung bekannt ist (Tafel XLIV, 10; XLV, 3 und Tafel XLIX, 5¹). Bei späten Mäander-, Band- oder Linienmustern können die Stichreihen (2—3 Stück) in den Bändern auf Linien aufgezogen sein oder am Innenrand des Bandes selbst sitzen (Tafel XLV, 6) oder auch die Bänder einfassen, genau so wie es bei den Bogenbandmustern der Fall war (Tafel LXVI, 8 und XLV, 7; XLIX, 5 und XLIX, 10). Wir finden auch die Stichreihen als Begleit- oder Deckmuster von Linien (Tafel XLVI, 4—8) und endlich sind sie ohne Linien die Gegenstücke zu den jüngeren linearbandkeramischen Bogenbandmustern (Tafel XLVI, 1—3 u. 9—14).

Eine Sondergruppe, besonders in den Kreisen Merseburg, Zeitz, Weissenfels, Altenburg und Gera (Tafel XLVII), die uns bereits von den jünger-linearbandkeramischen Bogenbandmustern her geläufig ist, bringt Mäandroide, die sich aus einer größeren Zahl von parallelen Linien, mit Stichverzierung an ihren Enden, in der Gefäßmitte und senkrecht unterm Rande (Tafel XLVII, 10), zusammensezten. Die parallelen Linien können mit prismatischen Stichen gefüllt sein (Tafel XLVII, 5, 6), die auch ohne Linieneinfassung als Randornament auftreten (Tafel XLVII, 2—4), während die Zwickeldreiecke stets aus parallelen Linien gebildet sind (Tafel XLVII, 1, 4, 9).

¹) Ein besonders reich mit Dreiecken geschmückter Scherben ist kürzlich der Sammlung Lehrer Götschalk, Mehringen in Anhalt, einverleibt worden. Tafel XLIX, 6.

Tafel XLVII, 8 zeigt eine nicht näher zu deutende Stichreihenfigur zwischen den Parallelen.

Geraadlinige Muster (Winkelbandmuster).

Winkelbänder, ganz selten mal mit Stichgruppen oder mittlerer Führungslinie verziert (Tafel XLIX, 2 u. 3), doch in den meisten Fällen leer, treten selten auf (Tafel XLVIII, 6, 7). Die Winkelbänder haben oben und unten Zwölffüllung durch Dreiecke, aus denen heraus senkrechte ovale Stichlinien in die Bandwinkel führen (Tafel XLVIII, 2, 7). Einmal ist der Rand durch eine Linie betont (Tafel XLVIII, 8), öfter schon durch eine Stichreihe (Tafel XLVIII, 1, 4—6). Bei Tafel XLVIII, 6 geht eine mittlere Führungslinie durch das Band, in dessen oberen und unteren Zwicken Linienwinkel sitzen, die mit ihm durch senkrechte einfache Stichlinien verbunden sind. Anstelle der senkrechten Stichreihen, die von den Zwicken aus zum Rand (Tafel XLVIII, 3) und zum unteren Gefäßteil führen, werden gelegentlich auch Linienbänder verwandt, die einmal am Ende mit ovalen Einstichen besetzt sind (Tafel XLVIII, 5, 9). Dieses Muster, aber ohne jede Stichausschmückung, ist wohl nur der älteren Spiralkeramik, allenfalls noch dem Übergangsstil zuzuweisen (Tafel XVII, 1, 2, 6). Tafel XLIX, 3 zeigt westdeutschen Charakter durch die Stichgruppen in seinen Zwölffüllungen (vgl. Buttler a. a. O. Abb. 14, 7 und 10, 2). Tafel XLIX, 9 u. 11 zeigen jünger-linearbandkeramische Gefäße mit dreireihiger reiner Stichverzierung.

Tafel L bringt Verzierungen, besonders aus den Kreisen Merseburg, Weissenfels, Altenburg, die nach Art ihrer Anordnung den stichbandkeramischen Mustern recht nahe stehen: ein Winkelband- oder Zweigmuster, das aus dichten ovalen Stichen besteht¹⁾, die nur in einem Fall und dann in größeren Abständen Linien bedecken (Tafel L, 9, noch älter-linearbandkeramisch?). Die einzelnen Stichreihen laufen meist im spitzen oder stumpfen Winkel in senkrechten Stichlinien zusammen (Tafel L, 1—3). Mitunter kommen auch Stichreihenpaare vor (Tafel L, 6—8). Selten läuft parallel zu den Stichlinien unterm Hals eine Stichreihe um die größte Gefäßweite (Tafel L, 1). Auch Tafel L, 10, 11, 12 sind hier wohl einzureihen²⁾.

¹⁾ In diese Gefäßreihe gehört auch der Topf von Gr. Salze. Tafel i, 4, Verbleib des Originals unbekannt, deshalb Form und Verzierung nicht gesichert!

²⁾ Vgl. Buttler: a. a. O. Abb. 17, 9 und 19, 12,
u. Stocky: Tafel 19,
u. Pič Pamatky Arch. 1902/3, Tafel 36.

Sondermuster.

Ein Sondermuster zeigt ein Scherben aus Erfurt (Tafel XLV, 7) mit einem Mäanderband, dessen äußere Linie von prismatischen Stichen umsäumt ist. Zwischen dem Randmuster aus prismatischen Stichen und dem Winkelband laufen in wagerechter Reihe kleine Liniendreiecke, die wieder auf ihren Spitzen Einstiche tragen.

Ein Stregdaer Muster ist mit einem Band aus vielen fein eingerissenen parallelen Linien einzigartig (Tafel LIV, 5).

Sondermuster haben auch zwei Scherben aus Gotha und Molbitz mit parallelen Linien, auf denen zinkenartig schmale Stiche sitzen (Tafel LIV, 6, 7¹⁾), 3. Vgl. Tafel XXXVIII, 3 u. Tafel XLIX, I), und zwei Gefäßbruchstücke mit Winkelbändern; das Winkelband von Tafel LIV, 2a ist durch einen senkrechten Strich halbiert und das Winkelband von Tafel LIV, I hat mittlere Führungslinien.

Tafel LIV, 3 läßt sich wohl zu einem Girlandenband ergänzen. Unter der Randstichlinie hängt mit der Basis nach unten ein stichgefülltes Dreieck.

Tafel LIV, 2 zeigt eine Gebrauchsgefäß-Scherbe mit einer Tupfenreihe am Rand, von der eine kurze plastische gekerbte Rippe ausgeht, die sich in zwei nicht plastische quergestrichelte Winkelbänder teilt.

Auch Tafel LIV, 8—10 und LIII, 2²⁾ zeigen aus dem Rahmen der üblichen Verzierung herausfallende Linien- und Stichverzierung und Tafel LIV, 4 siehe S. 31.

Tafel XLIX, I ist ein Kuriosum unserer vorgeschichtlichen Töpferei überhaupt. Der fügliche Topf von Rehmsdorf ist mit einem Winkelband aus gezähnten Hornstreifen ausgelegt. (Vergleiche mit den Mustern des Rössener Topfes Tafel LXXXVII, 4 und Tafel XXXVIII, 3 von Gatersleben sind angebracht.)

Tafel LI, 7 und LII, 9 haben zugleich plastische Bogen- und Winkelbandverzierung.

Plastische jüngere linearbandkeramische Muster³⁾.

Bei der plastischen Bogenbandverzierung (Tafel LI, 1—9) finden sich ähnliche Stichlinien wie bei der gewöhnlichen jüngeren Linearband-

¹⁾ Vgl. Stocky: a. a. O., Tafel 16.

²⁾ Siehe Anm. 4, S. 36.

³⁾ Einige plast. jüng. linearbandkeram. Scherben sind b. d. Gebrauchsgeramik behandelt (S. 42), so daß hier nicht nochmals auf ihre Verzierung eingegangen zu werden braucht.

Keramik: also Senkrechte in den Zwickeln und Wagerechte als Randornament. Die Bogen, meist von zwei Linien eingefasst, bleiben ohne Stichband oder führen ein bis zwei Stichlinien (Tafel LI, 1, 3), die auch das plastische Band oder die plastische Rippe begleiten können (Tafel LI, 4—6).

Als Zwickelfüllung kennen wir Winkel, Dreiecke (mit sich überschneidenden Schenkeln) und Rauten (Tafel LI, 9, 6, 9). Gelegentlich stoßen wir auch auf Bogenbänder ohne Randverzierung (Tafel LI, 9) und Stichreihen-Senkrechte von den Bogenenden zu den Bogenscheiteln und zum Rand hinauf (Tafel LI, 3, 4). Zwei oder noch mehr parallele Bogenbänder, wie Tafel LI, 8, sind selten.

Bei den Mäanderbändern, oft mit Kerben geschmückt, laufen von den Tälern senkrechte plastische Streifen oder Linienbänder zum Rand, der häufig durch eine Stich-, Singertupfen- oder Kerbreihe betont ist (Tafel LI, 10, 11). Bei dem Naumburger Scherben hängen an dem senkrechten stichgefüllten Zwischenband beidseitig stichgefüllte Dreiecke, deren Spitzen grobe Stiche tragen (Tafel LI, 10).

Plastische jünger linearbandkeramische Winkelbänder sind anscheinend häufiger als Mäanderbänder. Aus Hainichen (Tafel LIV, 12) stammt ein Gefäßstück mit Winkelband (?), das quergestellte Strichverzierung trägt; von der Winkelhöhe führt ein kurzes senkrechttes plastisches Band zum Randornament.

Eine plastische Rippe ist auf einem Erfurter Scherben als Halsabschnitt genommen (Tafel LII, 10); über der Rippe läuft eine Reihe aus kleinen ovalen Stichen und darüber eine Tupfenreihe.

Auch bei den plastischen Mustern besteht die Zwischenverzierung häufig aus Stichreihen, wie bei Tafel LII, 1, 3, 4, 6.

Der Schwanebecker Scherben (Tafel LII, 7 u. 8) ist mit einem plastischen senkrechten, durch Stiche verzierten Streifen geschmückt, der seitlich durchbohrt ist. Ein ähnlicher, aber dreikantiger plastischer Ansatz (mit Singertuppen- und Fingernagelverzierung), der noch etwas den Rand überragt, siehe Tafel XLIX, 8. Vergl. auch Tafel XXXI, 4.

Ein Molbiger Scherben, der unterm Rand eine senkrechte plastische Leiste trägt, die von Stichen begleitet wird, fällt auf (Tafel LII, 5).

Plastische Rippen können auch durch grobe ovale Stiche entstehen, die von zwei Seiten in den Ton gestochen werden (Altenburg, Tafel XLIX, 7).

Gebogene und winklig gebrochene plastische Muster auf ein und demselben Scherben sind von Randstücken aus Eckstedt (Tafel LII, 9) und

aus Braunschweig (Tafel LI, 7) bekannt. Eckstedt ist mit einem halbplastischen Bogen und darunter einem halbplastischen Winkel- (oder Mäander-)band geschmückt, und Braunschweig mit einer gebogenen und einer geraden plastischen Rippe. Die ganze Fläche ist im oberen Teil durch prismatisch abgerundete, im unteren Teil durch runde Stiche verziert. Unter dem Rand läuft eine plastische wagerechte Rippe, über der sich eine Tupfenreihe hinzieht.

Von Stößen und Molbitz sind Scherben zu nennen, die plastische Leisten, einseitig oder beidseitig von Einstichen umsäumt, tragen (Tafel LII, 2, 4, 5). Plastische Figuren sind nicht bekannt.

Dreieckmuster.

Dreiecke, meist gefüllt, werden als Randschmuck (Tafel XLV, 7 und LVI, 9) und Zwickelfüllung (Tafel LIV, 3 und XLIV, 1) verwandt, bedecken aber häufig auch als wesentliche Verzierung die ganze Gefäßoberfläche (Tafel LIII, I, 2¹). Bei LIII, 2 sind die Liniendreiecke mit senkrechten schnurartigen Linien schraffiert²) und bei LIII, I mit prismatischen Stichen geschmückt, die selbst die Dreieckslinien bedecken.

Abbildung LIII, 3—5 liefert eine Auswahl von Dreiecksverzierungen, die wir zu den älter-jünger linearbandkeramischen Übergangsmustern rechnen. (Auffallend ist hierbei die Ähnlichkeit mit manchen nordischen Trommelmustern.)

Tafel LIII 5 zeigt ein Bruchstück eines Bodenfalgefäßes mit Dreieck- und Volutenverzierung, die lebhaft an Butmirische Gefäßverzierungen erinnern³).

Vergleichende Übersicht der jüngeren Linearbandkeramik.

„Im Osten des bandkeramischen Gebietes fehlt die eigentliche jüngere Linearband-Keramik. Nur die jüngsten Formen der älteren sudetenländischen Keramik ähneln ihr.“ Diese Behauptung Menghins⁴) gilt nicht mehr,

¹⁾ Vgl. auch Lehner: a. a. O., Tafel 34, 12.

²⁾ Die Ähnlichkeit zwischen dem Hinkelsteingefäß von Köln-Lindenthal und unserem Topf, auf die Buttler in „Germania“ 1935, Heft 3, S. 193 ff. hinweist, darf uns nicht beirren. Gefäß-Form, -Muster und Technik der Verzierung sprechen für ein Beigefäß der Riegelamphorenkultur.

³⁾ Vgl. Butmir: Bd. I, Tafel 6.

⁴⁾ Menghin: a. a. O. S. 779.